

# Diskussion

## Aufstieg und Zusammenbruch des Sozialismus im 20. Jahrhundert\*

Fritz Vilmar

In einem berühmten Kriminalroman von Jean-Claude Izzo heißt es von einem alten Marseiller Arbeiter, daß er am Stammtisch mehr und mehr verstummte: „Il fallait fermer sa gueule [...] parce que il avait été communiste, et le communisme n’était plus aujourd’hui dans le monde qu’un tas de cendres froides.“<sup>1</sup> Wir Linken wollen es noch nicht so ganz glauben, aber wir müssen aufwachen und uns eingestehen, was heute weithin in der Welt gilt – nicht nur für den Kommunismus: Der Sozialismus ist zu einem Haufen kalter Asche geworden.

Auch ich muß es mir eingestehen, und es ist sehr bitter.<sup>2</sup> Der Sozialismus war – trotz aller kritischen Distanz – ein halbes Jahrhundert lang das Zentrum meines geistigen und gesellschaftlichen Lebens, und im letzten Jahrzehnt habe ich diese bittere Erkenntnis vor mir her geschoben, daß er zu einem Haufen kalter Asche geworden ist. Hätten wir nicht gleichwohl in diesem halben Jahrhundert einiges für die Menschen – besonders für die Menschen außerhalb der Bourgeoisie – erreicht, so müßte ich mich fragen, ob nicht auch meine geistige und gesellschaftliche Arbeit zu einem Haufen kalter Asche geworden ist.

Wie hat diese größte Hoffnung und Errungenschaft des 20. Jahrhunderts derart zuschanden werden können? Wie konnte es nach einem solchen Aufstieg zu einem solchen Zusammenbruch des Sozialismus kommen? Wie konnte es passieren, daß ein wesentlicher Teil der ausgebeuteten, abhängigen Massen jener Idee und Politik von den Fahnen lief, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu ihrer Befreiung aufgebrochen waren? Denn dies war und ist doch das am tiefsten Erschreckende, daß der Sozialismus im Laufe dieses Jahrhunderts nicht die Glaubwürdigkeit, die Überzeugungskraft entfaltet hat, um die große Mehrheit der abhängig arbeitenden Citoyens dauerhaft für sich zu gewinnen, obwohl die Ausbeutungsrate eher größer als kleiner geworden ist.

---

\* Der Autor hat zu dieser Thematik wiederholt in Lehrveranstaltungen, Vorträgen und Aufsätzen Stellung genommen. Hier erscheint seine für 2005 vorgenommene Neufassung.

1 Jean-Claude Izzo: *Chourmo*, Paris 1996, S.31: „Er mußte seine Schnauze halten, [...] denn er war Kommunist gewesen, und der Kommunismus war heute in der Welt nur noch ein Haufen kalter Asche.“

2 Die Einladung, zur Eröffnung des Arnold-Künzli-Kolloquiums am 6.12.2002 zu sprechen, und das Eingedenken des langen Austauschs mit meinem Freund Künzli über die richtige reformsozialistische Strategie gaben mir den entscheidenden Anstoß, den Versuch einer Bilanz zu machen.

Ich werde zunächst den bekannten, aber immer wieder erstaunlichen Aufstieg noch einmal in Erinnerung rufen und anschließend versuchen, die Hauptgründe für die Abwendung der Mehrheit vom Sozialismus zu erörtern. Es sind dies

- die Spaltung der sozialistischen Bewegung in die sich bekämpfenden Flügel der revolutionären und der Reformsozialisten;
- die abschreckende Entwicklung der Sowjetunion und der dramatische Zerfall des sogenannten Realsozialismus;
- die äußerst erfolgreiche Korrumpierung der Mehrheit – im Sinne einer antisozialistischen Verkleinbürgerlichung – durch die Indoktrination, vor allem aber durch die Wohlstandsproduktion als Abfallprodukt des Kapitalismus, und in dessen Gefolge
- die schrittweise Selbstaufgabe der westlichen sozialistischen Organisationen der Arbeiterbewegung, die Abwendung von ihrer sozialistischen Zielsetzung.

### Aufstieg

Um das Ausmaß dieses weltgeschichtlichen Verlustes zu ermessen, ist vorab wenigstens in groben Zügen der erstaunliche Aufstieg des Sozialismus<sup>3</sup> seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Erinnerung zu rufen. Woher kam er? Ich kann hier nur verweisen auf seine uralten und seine neuzeitlichen Quellen, die Ernst Bloch emphatisch, auf fast 500 Seiten, im 4. Teil des „Prinzips Hoffnung“<sup>4</sup> zur Sprache gebracht hat.

Vorab will ich vor allem an den nunmehr 2000 Jahre alten, von der Kirche stets eskamotierten revolutionären Ursprung des Christentums erinnern, an den vermutlich essenischen Kommunismus Jesu<sup>5</sup>, der sich im Gebot des urchristlichen Gemeineigentums niederschlug: „Kein einziger (der Gläubig gewordenen – F. V.) nannte ein Stück seines Besitzes sein [...] Eigentum, sondern sie hatten alles als Gemeingut. [...] Es gab auch keinen Notleidenden unter ihnen; alle nämlich, welche Ländereien oder Häuser besaßen, verkauften diese, brachten dann den Erlös [...] und stellten ihn den

3 Die wohl umfassendste Dokumentation der Entwicklungen, Strömungen, Theorien und Gestalten des Sozialismus findet sich in dem fast 800seitigen „Lexikon des Sozialismus“, das im Kölner Bund Verlag 1986 von Thomas Meyer, Karl-Heinz Klär, Susanne Miller, Klaus Novy und Heinz Timmermann herausgegeben worden ist.

4 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Bd. 2, Berlin 1955, S.32-512. Erwähnt zu werden verdient aber auch eine heute fast vergessene, großartige historische Studie, die Robert von Pöhlmann bereits 1893 in zwei Bänden vorgelegt hat: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken (!) Welt, 3. Aufl., München 1925. Hochinformativ insbesondere seine Darstellung des frühgeschichtlichen (Agrar)Kommunismus im alten Hellas, ebenda, S.3-114.

5 Siehe dazu Genaueres, nicht zuletzt über die Versuche der Kirche, die kommunistische Lehre Jesu zu eskamotieren: Martin Leutzsch: Erinnerung an die Gütergemeinschaft. Über Sozialismus und Bibel, in: Richard Faber (Hrsg.): Sozialismus in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 1994, S.77-94. Über den historisch primär links-christlichen Kommunismus-Begriff schreibt der Autor: „Noch bevor die Begriffe ‚Kommunismus‘ und ‚Sozialismus‘ im 19. Jh. ihren festen Platz im politischen Diskurs finden, waren zwei christliche Gruppen, die mit Bezug auf die Urgemeinde Gütergemeinschaft praktizierten, als ‚kommunistisch‘ etikettiert worden: die als Häretiker verfolgte Bewegung der *communelli* [...] des 13. Jh.s und [...] die [...] als *communistae* bezeichneten Hutterer des 16. Jh.s.“ (ebenda, S.78)

Aposteln zur Verfügung; davon wurde dann jedem nach seiner Bedürftigkeit zugeteilt.“<sup>6</sup>

Aufgebrochen ist der Sozialismus dann bereits im frühbürgerlichen Denken, also schon in den Zukunftsentwürfen eines Thomas Morus, und dann, seit dem 18. Jh., in vielen alternativen Gesellschaftsmodellen (ich nenne nur Owen, Fourier, Saint Simon, Kropotkin, Weitling), in denen die Gleichheit der Menschen und die gemeinschaftliche Verwaltung der Produktionsmittel zur Grundlage eines menschenwürdigen Zusammenlebens aller erklärt wurden.

Auf dieser ideengeschichtlichen Basis vollzog sich dann seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der erstaunliche Aufstieg der sozialistischen Arbeiterbewegung, der gewerkschaftlichen wie der politischen. Dieser hatte selbstverständlich seine soziale und soziologische Grundlage im mehr oder weniger schnellen Anwachsen einer Industriearbeiterschaft und, im Zuge der Mechanisierung der Landwirtschaft, sogar auch eines Agrarproletariats. 1875 war in Deutschland schon knapp die Hälfte der Erwerbstätigen, 3,5 Mill., Arbeiter; 1907 waren es 9,4 Mill. und 1925 über 14 Mill.<sup>7</sup>

In Ländern mit einer sich schrittweise in Richtung des allgemeinen Wahlrechts entwickelnden bürgerlichen Demokratie haben Arbeiterparteien und Gewerkschaften schon vor dem Ersten Weltkrieg, trotz der anhaltenden Zensur und der polizeistaatlichen Behinderungen, einen steilen Aufstieg genommen. Ohne schon an der Regierungsmacht beteiligt zu sein, haben sie, als mächtigste pressure group im bürgerlichen Staat, die schrittweise Verabschiedung wichtiger Sozialgesetze erzwungen und – entgegen den Unheilspropheten des „Ehernen Lohngesetzes“ – schrittweise Erfolge hinsichtlich der Löhne und Arbeitszeiten erkämpfen können. Bekannt ist Bismarcks Wort – um die Konservativen für die Renten- und Krankenversicherung einzustimmen, – man müsse diese Sozialgesetze verabschieden, „um der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln zu nehmen“. Oft ist argumentiert worden, es habe Bismarck und den Bürgerlichen nichts genützt. Die Sozialdemokratie sei dennoch von Reichstagswahl zu Reichstagswahl gewachsen. Dieses Argument ist nur halb richtig. Zwar hat sich eine wachsende Zahl der Arbeiter durch die Sozialgesetzgebung durchaus nicht von der Treue zur Sozialdemokratie abbringen lassen, im Gegenteil. Ihr Siegesbewußtsein wuchs von Jahr zu Jahr, ihre Stimmanteile im Reichstag wuchsen von Wahl zu Wahl.

Stimmanteile der SPD im Reichstag 1871 = 3 %	Gewerkschaftsmitglieder
1890 = 20 %	1891 = 280 000
1912 = 35 %	1914 = 2.490 000 <sup>8</sup>

Aber niemals im 20. Jahrhundert entschied sich eine große und stabile Mehrheit des Volkes für den Sozialismus – weder durch Wahlen noch durch Revolution. Als

6 Zit. nach der Übersetzung von H. Menge, Stuttgart 1946, S.186.

7 Siehe Fritz Sternberg: Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht, Köln 1951, S.25, 87.

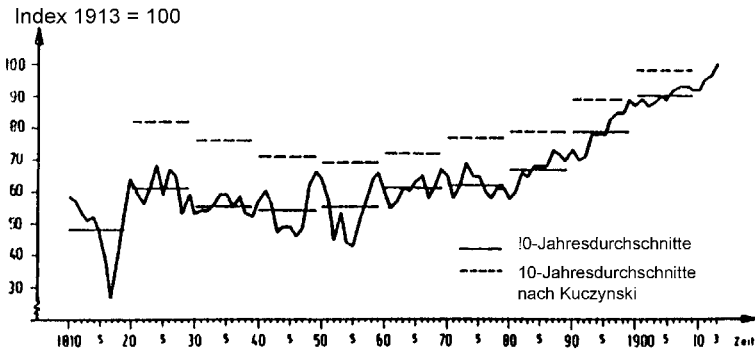
8 Siehe Robert Leinert: Die preußischen Landtagswahlen, Berlin 1913, S.10ff.

trügerisch erwies sich die revolutionäre Naherwartung, der Friedrich Engels schon 1892 siegesicherer Ausdruck verlieh: „In Deutschland steht die Arbeiterbewegung sogar innerhalb messbarer Entfernung vom Triumph(!). Der Fortschritt, den sie dort seit 25 Jahren gemacht, ist ohnegleichen. Er bewegt sich voran mit wachsender Geschwindigkeit.“<sup>9</sup>

Keine der beiden großen Visionen hat sich erfüllt: weder die von Karl Marx, daß der Sozialismus zum Sieg gelangen würde durch die revolutionäre Machtergreifung, die Diktatur des Proletariats, noch die von Ferdinand Lassalle, daß er nach der Er kämpfung des Allgemeinen Wahlrechts eintreten müsse, weil natürlich die große Mehrheit des Volkes sozialistisch wählen würde.

Die von Marx prophezeite revolutionäre Zuspitzung der Klassenausinandersetzung relativierte sich durch die allmählichen Erfolge der Arbeiterbewegung. Die organisierte Arbeiterschaft Europas blieb zwar zunächst bei ihrem marxistisch-revolutionären Endzeitglauben, erlebte aber im Vierteljahrhundert zwischen 1890 und 1914, daß sich trotz der Klassenherrschaft des Kapitals nicht jene erwartete Zuspitzung ereignete, die schließlich, wie Marx dekretierte, „mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes“ zur Revolution führen sollte. Es kam also nicht zu jener berühmten Hegel-Marxschen dialektischen Negation der Negation, nicht zur revolutionären Expropriation der Expropriateure. Vielmehr eröffneten schrittweise lohn- und sozialpolitische Verbesserungen<sup>10</sup> durchaus die Perspektive auf eine reformpolitische Veränderung der Machtverhältnisse.

#### Durchschnittliche Realeinkommen in Industrie und Handwerk



Aus: R. Gömmel, *Realeinkommen in Deutschland. Ein internationaler Vergleich (1810-1914)*, Nürnberg 1979, S. 27-29

<sup>9</sup> Friedrich Engels: Über historischen Materialismus, in: Die Neue Zeit, XI. Jg., H. 2. Bernstein (siehe Anmerkung 13) tritt dieser Naherwartung zur gleichen Zeit schon ausdrücklich entgegen – ein einsamer Rufer in der Wüste!

<sup>10</sup> Die jährlichen Realeinkommen der Arbeiter stiegen in Deutschland von 464 Mark (Wert von 1913) im Jahre 1855 auf 1083 Mark im Jahre 1913. (Von 1810 bis 1855 „Verelendung“ von 618 auf 464 Mark.)

Hier aber zeigte sich bereits am Beginn des Jahrhunderts eine große Barriere des sozialistischen Aufstiegs. Die Arbeiterschaft und vor allem die sozialdemokratischen Parteien (außer in England) verharrten weithin in einer Haltung des Abwartens, des dann sogenannten „revolutionären Attentismus“.<sup>11</sup>

#### *Exkurs über kommunistische und christliche Naherwartung*

Es gibt dazu eine lehrreiche religionsgeschichtliche Parallele: Die Sozialisten verhielten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielfach wie die frühen Christengemeinden. Der „revolutionäre Attentismus“ heißt hier, in der Sprache der Kirchengeschichte, „eschatologische Naherwartung“. Die Christen lebten, gemäß der eschatologischen Prophezeiung Jesu, in der Erwartung des großen Umsturzes, des Tausendjährigen Königsreichs Gottes (der „*basileia tou Theou*“). Die gleiche Utopie hieß bei den Sozialisten freilich nicht Reich Gottes, sondern Reich der Freiheit, klassenlose Gesellschaft.

Für die Sozialisten war es, wie 2000 Jahre vorher für die frühen Christen, sehr schwer, diese eschatologische Naherwartung aufzugeben und sich auf die schrittweisen Erfolge im Hier und Jetzt einzustellen. Sich aktiv in die bestehende Gesellschaft zu integrieren, galt lange als Verrat an der revolutionären Erwartung.

Wer, wie Eduard Bernstein schon 1899<sup>12</sup>, auf das Ausbleiben der endzeitlichen revolutionären Zuspitzung hindeutete und die sozialistische Bewegung auf eine Reformpolitik umzustimmen versuchte, wurde als Häretiker, als Zweifler am Heiligen Geist der Marxschen revolutionären Naherwartung in Acht und Bann getan.<sup>13</sup>

11 Siehe Dieter Groh: *Negative Integration und revolutionärer Attentismus*, Berlin 1973.

12 In seinem Buch „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Rolle der Sozialdemokratie“, 1. Aufl. Berlin 1899.

13 In dem genannten Werk ist eine Verteidigungsschrift Bernsteins als „Zuschrift an den Stuttgarter Parteitag der SPD von 1898“ abgedruckt, in der er die Quadratur des Kreises versucht: sich als nicht im Widerspruch zu Marx stehend darzustellen und gleichzeitig auf seiner Kritik an dessen revolutionären Erwartungen zu bestehen: „Ich bin der Anschauung entgegengetreten, daß wir vor einem in Bälde zu erwartenden Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft stehen und daß die Sozialdemokratie ihre Taktik durch die Aussicht auf eine solche bevorstehende große soziale Katastrophe bestimmen beziehungsweise von ihr abhängig machen soll. Das halte ich in vollem Umfang aufrecht. Die Anhänger dieser Katastrophentheorie stützen sich im wesentlichen auf die Ausführungen des ‚Kommunistischen Manifest‘. In jeder Hinsicht mit Unrecht. Die Zuspitzung der gesellschaftlichen Verhältnisse hat sich nicht in der Weise vollzogen, wie sie das ‚Manifest‘ schildert. Es ist nicht nur nutzlos, es ist auch die größte Torheit, sich dies zu verheimlichen. Die Zahl der Besitzenden ist nicht kleiner, sondern größer geworden. Die enorme Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums wird nicht von einer zusammenschumpfenden Zahl von Kapitalmagnaten, sondern von einer wachsenden Zahl von Kapitalisten aller Grade begleitet. Die Mittelschichten ändern ihren Charakter, aber sie verschwinden nicht aus der gesellschaftlichen Stufenleiter. Politisch sehen wir das Privilegium der kapitalistischen Bourgeoisie in allen vorgeschrittenen Ländern Schritt für Schritt demokratischen Einrichtungen weichen. [...] Getrieben von der sich immer kräftiger regenden Arbeiterbewegung hat eine gesellschaftliche Gegenaktion gegen die ausbeuterischen Tendenzen des Kapitals eingesetzt, die zwar heute noch sehr zaghaft und tastend vorgeht, aber doch da ist und immer mehr Gebiete des Wirtschaftslebens ihrem Einfluß unterzieht. Fabrikgesetzgebung, die Demokratisierung der Gemeindeverwaltungen und die Erweiterung ihres Arbeitsgebiets, die Befreiung des Gewerkschafts- und Genossenschaftswesens von allen gesetzlichen Hemmungen, Berücksichtigung der Arbeiterorganisationen bei allen von öffentlichen Behörden zu

Ich ziehe diese verblüffenden – übrigens meines Wissens bisher leider nie gründlich ausgearbeiteten<sup>14</sup> – Parallelen des Endzeit- und Umschlagsglaubens in der frühen Christenheit und in der 2000 Jahre späteren Arbeiterbewegung nicht als bloß geistreich sein wollende Gedankenspielererei heran, sondern weil diese große Selbsttäuschung der revolutionären Naherwartung im Sozialismus (wie seinerseits im Christentum) neben einem anfangs ermutigenden Zukunftsglauben bald eine außerordentlich folgenreiche, in einem doppelten Sinn verhängnisvolle falsche Selbsteinschätzung und eine Glaubensspaltung produzierte, die zum Mißerfolg, ja zur partiellen Selbstzerstörung des Sozialismus im 20. Jahrhundert wesentlich beitrugen. Sein marxistischer Flügel immunisierte sich, in striktem Gegensatz zu seiner stets behaupteten Wissenschaftlichkeit, gegen Zweifel an der revolutionären Selbstgewißheit und diffamierte jahrzehntlang Andersdenkende als „Abtrünnige“ und „Revisionisten.“<sup>15</sup> Diese Haltung entwickelte sich zu einem schweren Hindernis für eine konstruktive Weiterentwicklung sozialistischer Theorie und Praxis: Andersdenkende wurden als Häretiker verketzert, statt sie als politische Diskussionspartner zu achten.

Und diese falsche Selbstgewißheit spaltete die internationale Arbeiterbewegung und behinderte insbesondere die von den Reformsozialisten (ich nenne nur Braun, Bernstein, Jean Jaurès, die Fabier) geforderte entschiedene aktive Integration in die reformpolitische – vor allem parlamentarische – Arbeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. In Deutschland wurde diese daher erst im Godesberger Programm der SPD von 1959 – also nach einem halben Jahrhundert! – voll bejaht.

---

vergebenden Arbeiten kennzeichnen diese Stufe der Entwicklung. Daß in Deutschland man noch daran denken kann, die Gewerkschaften zu knebeln, kennzeichnet nicht den Höhegrad, sondern die Rückständigkeit seiner politischen Entwicklung. [...]

Je mehr aber die politischen Einrichtungen der modernen Nationen demokratisiert werden, umso mehr verringern sich die Notwendigkeiten und Gelegenheiten großer politischer Katastrophen.“

14 Heinz Peter (P. Weiß-Bibliothek Hellersdorf) verweist mich darauf, daß kein Geringerer als Friedrich Engels bereits einen beachtlichen Hinweis auf diese erstaunliche, aber für den „Geist der Utopie“ – vorantreibend und irreleitend – höchst bezeichnende Parallele „kommunistischer Naherwartung“ im Urchristentum und revolutionären Sozialismus geliefert hat. In der „Neuen Zeit“, XIII. Jg, 1894/95, H. 1 u. 2, veröffentlichte Engels einen sehr kenntnisreichen Beitrag „Zur Geschichte des Urchristentums“, der mit der aufsehenerregenden Feststellung beginnt: „Die Geschichte des Urchristentums bietet merkwürdige Berührungspunkte mit der modernen Arbeiterbewegung.“ Nur daß Engels, obwohl er auf den apokalyptischen Endzeitglauben der Urchristen (in der „Offenbarung Johannis“) eingeht, der auch das *nabe bevorstehende* Gericht und das Reich Gottes prophezeit, diese „Berührungspunkte“ primär in der Ähnlichkeit der sozialen Triebkräfte sieht. Wie die moderne Arbeiterbewegung „war das Christentum im Ursprung eine Bewegung Unterdrückter: es trat zuerst auf als Religion der Sklaven und Freigelassenen, der Armen und Rechtlosen.[...] Beide, Christentum wie Arbeitersozialismus, predigen eine bevorstehende Erlösung aus Knechtschaft und Elend; das Christentum setzt diese Erlösung in ein jenseitiges Leben nach dem Tod, in den Himmel, der Sozialismus in diese Welt, in eine Umgestaltung der Gesellschaft. Beide werden verfolgt und gehetzt, ihre Anhänger geächtet.[...] Und trotz aller Verfolgungen.[...] dringen beide siegreich, unaufhaltsam vor.“ (Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 22, S.449)

15 Das geschah durch die ständige Berufung auf den Besitz der objektiven wissenschaftlichen Wahrheit – manifestiert in der marxistischen Selbstbezeichnung als „Wissenschaftlicher Sozialismus“.

Ich werde auf diese Spaltung der sozialistischen Theorie und Praxis als eine der Ursachen für das Scheitern des Sozialismus zurückkommen. Ich will aber hier zunächst die Aufstiegslinie weiterverfolgen.

Diese wurde im 20. Jahrhundert zunächst unterbrochen (1914–1945) durch fast ein halbes Jahrhundert der Stagnation und der schweren Rückschläge, veranlaßt durch Kriegs-, Elends- und Diktaturkatastrophen. Es bedürfte einer eigenen Untersuchung, um zu klären, wieso die beiden Diktaturen, die Stalinsche wie die Hitlersche, die sich beide besonders zerstörerisch auf die Sozialismusentwicklung auswirkten, als (national-)sozialistische aufgetreten sind – und damit übrigens beide, in ihrer pervertierenden Weise, dem Sozialismus als der beherrschenden Idee des 20. Jahrhunderts Tribut gezollt haben. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg (mit Roosevelts New Deal in den USA sogar schon früher) folgte eine etwa 30jährige Periode wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung, die in England, in Skandinavien, massiv in Schweden, aber zeitweilig auch in Frankreich und Westdeutschland Welfare Economy, Mitbestimmung der Gewerkschaften, antiautoritäre und sozialistische Studenten- und Bürgerbewegungen, Mitte-Links-Regierungen, Bildung für alle und zeitweilig sogar, auf der Basis eines Vierteljahrhunderts der Wiederaufbaukonjunktur, Vollbeschäftigung mit sich brachte.

Eine neue reform- und ökosozialistische Theorie- und Strategiedebatte entfaltete sich auf sehr viel breiterer Basis. Es ging nicht mehr – oder nicht mehr nur – um die Kontrolle oder gar Sozialisierung der Produktionsmittel, sondern umfassender um eine humanere Lebensqualität. Gesamtgesellschaftliche Demokratisierung, Rettung der Umwelt, Humanisierung des Arbeitslebens, Befreiung der Frau.<sup>16</sup> Es ist bezeichnend für diese „ökosozialistische“, über die klassenpolitische Konfrontation hinausgehende Erweiterung der sozialistischen Theorie und Praxis, daß sie nicht mehr primär von der Arbeiterbewegung getragen wurde, sondern von den sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen und der neuen Partei der Grünen.<sup>17</sup>

Aber natürlich ging es nicht zuletzt auch um einen reformsozialistischen Prozeß der demokratischen Umgestaltung der Wirtschaft. Wirtschaftsdemokratie wurde eine Zielvorstellung in ganz Europa: Demokrati i verktagen, Democracie économique, Economic Democracy.

### *Exkurs über die Sozialisierung*

Hier gab es dann Auseinandersetzungen, ob bzw. inwieweit die Sozialisierung der Produktionsmittel als Wesenselement einer sozialistischen Transformation zu betrachten sei. Ich zitiere dazu beispielhaft die Kritik des schweizerischen reform-

16 Auch die sozialistischen Frauen glaubten nicht mehr an das marxistische Dogma, daß mit der Abschaffung der ökonomischen Klassenherrschaft zugleich auch das Patriarchat abgeschafft würde. Nein, die studentischen Genossinnen vollzogen den Exodus aus dem SDS und gründeten den „Sozialistischen Weiberrat“ mit dem berühmten, fast amazonenhaften Schlachtruf: „Man befreie die sozialistischen Eminenzen von ihren autoritären Schwänzen!“

17 Zusammenfassend dargestellt auf der Basis mehrerer großer Projektseminare in dem 666seitigen Sammelband: Klaus-Jürgen Scherer/Fritz Vilmar (Hrsg.): Ein alternatives Sozialismuskonzept. Perspektiven des Ökosozialismus, Berlin 1984; dies.: Ökosozialismus? Rot-grüne Bündnispolitik, Berlin 1986. Dort auch eine Gesamtdarstellung der Neuen Sozialen Bewegungen, S.27–47.

sozialistischen Philosophen Arnold Künzli an der Theorie der Wirtschaftsdemokratie, deren Ergebnisse Ende der 70er Jahren von Karl-Otto Sattler und mir vorgelegt wurden.<sup>18</sup> Die dort aufgrund der deutschen Theorie-diskussion vorgetragene These, daß zur Kontrolle und demokratischen Lenkung der Kapitalmacht „eine generelle Entprivatisierung allen Besitzes an Produktionsmitteln weder als notwendig noch als sinnvoll erscheint“, traf auf Künzlis entschiedenen Widerspruch. Kategorisch erklärte er: „Sozialismus und Privateigentum an den Produktionsmitteln sind unvereinbar. [...] Ohne Bruch mit dem Kapitalismus gibt es keinen Sozialismus.“ Um hart abstrafend fortzufahren: „Und alle Versuche, einen wohlfahrtsstaatlich sozial aufpolierten Kapitalismus ‚Sozialismus‘ zu nennen, sind pure Ideologie.“<sup>19</sup>

Im Rückblick muß ich sagen: Wie gut ginge es uns, wenn wir noch – wie vor einem Vierteljahrhundert – in dem damaligen „wohlfahrtsstaatlich sozial aufpolierten Kapitalismus“ leben könnten und, ohne uns als realitätsferne Traumtänzer vorkommen zu müssen, über die Notwendigkeit eines härteren oder die Chance eines weicheren Reformkurses in Richtung klassenlose Gesellschaft streiten könnten. Natürlich zweifle ich nicht an der Ernsthaftigkeit dieses langen reformsozialistischen Disputs über die Notwendigkeit, die Formen und das Ausmaß der Sozialisierung. Aber heute, wo es uns inzwischen darum geht, ob und wie wir eine soziale Demokratie retten können, erscheint mir jener reformsozialistische Streit nur noch als ein Beleg dafür, wie weit wir, immerhin, trotz aller Hemmnisse in den 70er Jahren im Voranschreiten zu einer Theorie der sozialistischen Transformation gekommen waren und auf welche triumphale, unangefochtene Kapitalherrschaft wir seitdem zurückgeworfen sind.

### *Der Zusammenbruch*

Ich komme wegen des begrenzten Rahmens dieser Gesamtdarstellung nun ziemlich übergangslos auf die katastrophalen Fehlleistungen des Sozialismus und auf die mächtigen Gegenkräfte zurück, die zusammenwirkten und ihn zu einem „tas de cindres froides“ werden ließen.<sup>20</sup>

18 Fritz Vilmар/Karl-Otto Sattler: Wirtschaftsdemokratie und Humanisierung der Arbeit, Frankfurt a. M./Köln 1978.

19 Alle Zitate aus Arnold Künzli: Der Demokratische Sozialismus auf der Suche nach seiner Identität, in: Ullrich Gärtner/Jiří Kosta (Hrsg.): Wirtschaft und Gesellschaft. Kritik und Alternativen. Festschrift für Ota Šik, Berlin 1979, S.285-292. Anschließend meine Antwort: „Zunehmende westeuropäische Konsensbildung in Richtung Demokratischer Sozialismus. Eine Antwort an meinen Freund Arnold Künzli, S.293-302. Meinen kontroversen Kerngedanken formulierte ich dort (S.302) wie folgt: „Um meine Gegenrede auf einen Punkt zu bringen: Die theoretische Abgrenzung zwischen Demokratischem Sozialismus und Sozialliberalismus [...] definiert sich nicht durch ein Ja oder Nein zur „Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln“, sondern durch ein Ja oder Nein zur Aufhebung des [...] Prinzips der profitablen Kapitalverwertung als des beherrschenden Prinzips unserer Wirtschaft [...], da die Produktion von Mehrwert statt von Gütern eine wesentliche Ursache der Inhumanität unserer Gesellschaft ist.“

20 Verwiesen sei hier auf eine der frühesten Analysen *gesamts*sozialistischer Zusammenbruchstendenzen durch Fred Unger: Die Sozialdemokratie und das „Ende der Geschichte“. Zum Zusammenhang von realsozialistischem Zusammenbruch und Orientierungskrise der westdeutschen Linken, in: Faber, Sozialismus, S.149-160.



Ich hatte bereits eine der sehr früh unheilvoll wirksamen Ursachen für seinen späteren Zusammenbruch genannt: Das Scheitern des Sozialismus im 20. Jahrhundert war nicht zuletzt eine Folge der Spaltung der Arbeiterbewegung in einen reformsozialistischen (als „reformistisch“ und „revisionistisch“ abqualifizierten) und einen revolutionären Flügel. Der reformsozialistische Flügel hatte seit den 20er Jahren und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutende sozialpolitische, wirtschaftliche und bildungspolitische Erfolge, errang in etlichen Staaten zeitweilig – in Schweden sogar jahrzehntelang – Regierungsmacht und schien, nach Ralf Dahrendorf, zeitweilig das 20. Jahrhundert sogar als ein „sozialdemokratisches Jahrhundert“ zu gestalten.

Der revolutionäre Flügel blieb international erfolglos, trug aber durch seine nicht immanente, konkrete, sondern fundamentalistisch-prinzipielle Kritik seit dem Ersten Weltkrieg permanent zur Diskreditierung der sozialistischen Idee und Praxis bei und schwächte dadurch die Linke auf allen Ebenen, vor allem natürlich bei allen Wahlen. Die angsterzeugende revolutionäre Ideologie, vor allem aufgrund der mächtigen Unterstützung seitens der Sowjetunion, hat einer weltweiten antisozialistischen Einstellung und Propaganda siebzig Jahre lang starke Nahrung geliefert. Potenziert durch kapitalistische und besonders durch kirchliche Horror-Szenarien, war diese kontraproduktive revolutionäre Agitation einer der wichtigsten Gründe für die Entscheidung auch nicht-bürgerlicher Wählermassen gegen die sozialistische oder auch nur die sozialdemokratische Option.

Damit komme ich zu einem zweiten wesentlichen Erklärungsansatz. Die Sowjetunion, von einer erschreckenden Anzahl westlicher Intellektueller jahrzehntelang (immer mit dem entschuldigenden Zusatz „trotz allem“) als welthistorisches sozialistisches Experiment verteidigt und idealisiert, ist in Wahrheit, vor allem nach Lenin, auch ohne die antikommunistische Greuelpropaganda der konservativen Medien zu einem sehr abschreckenden Negativ-Bild einer sozialistischen Gesellschaft verkommen. Ich verweise hier nur

- auf die zunehmend scheiternde *zentralistisch-planwirtschaftliche Organisation* (agrarwirtschaftlich sogar lange Zeit eine Katastrophe mit Millionen Hungertoten<sup>21</sup>);
- auf *die politische*, bis zum Tode Stalins den faschistischen Regimes an totaler Repression in nichts nachstehende *Zwangsordnung und die imperialistische Herrschaft sowohl über die nicht-russischen Völker der Sowjetunion als auch über die Satellitenstaaten nach 1945* und
- auf die *ideologisch-kulturelle Verkommenheit in Gestalt eines pseudo-religiösen marxistisch-leninistischen Dogmatismus auf allen Gebieten, insbesondere auf dem der bildenden Kunst* mit ihrer gegen die expressionistische und abstrakte Kunst gerichteten Spießler-Ideologie des „Sozialistischen Realismus“.<sup>22</sup>

21 Siehe dazu Manfred Hildermeier: Die Sowjetunion 1917-1991 ( Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 31), München 2001.

22 Deren Etablierung in der DDR und den heroischen, schließlich erfolgreichen Abwehrkampf der ostdeutschen Künstler und Kunsttheoretiker dagegen habe ich in unserem Sammelband „Die DDR war anders“, Berlin 2002, S.101-139, mit 16 beispielhaften Farbproduktionen dargestellt.

Aus dieser fast totalen Fehlentwicklung (die zweifellos durch die antisowjetische Politik des Westens mitverursacht worden ist) konnte Gorbatschow die Sowjetunion nicht mehr hinausführen. Insgesamt ist also auch die Sowjetunion ein Beleg für meine These, daß der Sozialismus im 20. Jahrhundert nicht etwa nur an der Übermacht der konservativen und kapitalistischen Politik gescheitert ist, sondern mindestens in gleichem Maße an seinen eigenen schweren Strukturfehlern.

Nun zu den antisozialistischen „Erfolgen“ der „anderen Seite“.

Selbstverständlich haben die herrschenden gesellschaftlichen Schichten in der ganzen Welt, die Kirche, das Erziehungssystem, vor allem aber das kapitalistische Weltwirtschaftssystem, alles in ihrer Macht Stehende getan, um zu verhindern, daß Ferdinand Lassalles so logisch klingende Vision wahr wurde, daß die nicht-besitzenden Massen den Sozialismus wählen werden, sobald das allgemeine Wahlrecht erkämpft ist.

Ich nenne die 5 wichtigsten konservativen Bremskräfte:

1. Natürlich kommt, wenn von konservativ-kapitalistischer Übermacht die Rede ist, sofort und mit Recht zur Sprache, was schon in der klassischen Arbeiterbewegung vulgär, aber treffend die Volksverdummung genannt wurde, wobei die antisozialistische Agitation der (katholischen) Kirche – dokumentiert in den grundlegenden Sozialenzykliken (*Rerum novarum*, 1891, und *Quadragesimo anno*, 1931) eine besondere Rolle spielte. Ganz grobschlächtig im Sinne der Opiatisierung wirkte in ganz Europa und nicht zuletzt in Deutschland die Verteufelung der „gottlosen“ Sozialdemokraten in katholischen Regionen – wahlstatistisch nachweisbar – als Abschreckungsideologie gegen die Wahl sozialistischer Parteien, während in protestantischen die geringere klerikale Machtausübung über gläubige Seelen sich dementsprechend günstiger für sozialdemokratische Wahlentscheidungen auswirkte. Daß sich gleichzeitig überall in Europa christlich firmierende Politik durchgehend als konservative, antisozialistische darbot, rundet dieses Bild ab – und manifestiert gleichzeitig (kulminierend in Georg Bushs religiösem Fundamentalismus) das furchtbare Bild einer Schande, die die reaktionäre Priesterherrschaft dem Christentum mit dieser politischen Prostitution im Interesse des Besitzbürgertums angetan hat.<sup>23</sup>

2. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde dann die klassisch-obrigkeitliche und speziell die kirchliche Opiatisierung allerdings zunehmend durch eine weniger offenkundige ergänzt. Man könnte sie die konsumistische nennen. Massenkonsum und direkt konservative oder durch Desinformation konservativ wirkende Massenunterhaltung, damit verbunden das Sterben der Arbeiterpresse und sonstiger Formen einer sozialdemokratischen, nicht zuletzt auch genossenschaftlichen Alltagskultur trugen wesentlich zum Verlust eines politischen Selbstbewußtseins bei. Diese Form der Verdummung, insbesondere durch das private

---

23 Der kritische Theologe Helmut Gollwitzer brachte es auf den Punkt: „Die Kirche, ihre Funktionäre samt dem ‚Kirchenvolk‘ gehören nicht zu dieser [...] unteren Welt (der Arbeiter – F. V.), sie gehören zu der oberen Schicht; das Christentum ist in der heutigen Welt eine Angelegenheit nicht der Hungernden, sondern derer, die satt werden, [...] sehr im Unterschied zum Neuen Testament.“ Geleitwort zu Horst Symanowski/Fritz Vilmar: *Die Welt des Arbeiters*. Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik. Frankfurt 1963, S.5.

Fernsehen,<sup>24</sup> bewirkt Entpolitisierung und Hinnahme des Status quo wahrscheinlich weniger durch antigewerkschaftliche und wirtschaftsliberale Untertöne als durch pure Desinformation und durch den Verzicht auf alle sozialkritischen Einwände, die auch wahlpolitisch relevant werden könnten.

3. Was der Kapitalismus aber jenseits aller antisozialistischen Ideologieproduktion und der konsumistischen Entpolitisierung als wahrscheinlich stärkste antisozialistische Bewußtseinsbildung produziert, das ist – als dritter Bremsfaktor – die Herstellung eines oberflächlichen Wohlstands. Trotz nach wie vor astronomischer Profitaneignung auf Kosten der Lohnempfänger wurde der Ausbeutungsprozeß für die Mehrheit immer weniger protest- und wahlwirksam fühlbar. Der mittlerweile erzeugte Reichtum erlaubt es, trotz der anhaltenden Ausbeutung eine Mehrheit der Massen mit Einkommen zu versorgen, die in Vielen die Illusion einer quasi-klassenlosen Gesellschaft erzeugen und jedenfalls nicht länger den Impetus, eine sozialistische Alternative wählen zu sollen – zumal wenn diese sich dann „real-sozialistisch“-negativ darstellt. Der Kapitalismus hat nicht etwa die Klassengesellschaft abgeschafft, aber er hat ihre Kanten abgeschliffen, ihre Klüfte überdeckt; er hat das Klassenbewußtsein der arbeitenden Massen in großem Ausmaß in ein orientierungsloses Kleinbürgerbewußtsein umgeformt, das inzwischen zunehmend auch die Mitte-Links-Parteien prägt. Deren Funktionäre sind von ebendenselben kleinbürgerlich-angepaßten, aufstiegsillusionären Einstellungen geprägt und mangels autonomer sozialistischer Bildungsarbeit unermöglicht, als sozialdemokratische Avantgarde für ihre Mitglieder und die potentiellen Wähler eine überzeugende antikapitalistische Reformkonzeption zu entwickeln.

4. Gleichzeitig vollzog sich ein tiefgreifender sozialstruktureller Prozeß scheinbarer, teilweise sogar tatsächlicher Entproletarisierung: die allmähliche, schließlich aber weitreichende „Entleerung“ der Fabriken, die Transformation der Industriegesellschaft in eine vorwiegend Dienste leistende. Gab es 1895 in Deutschland 58 Prozent Arbeiter, aber nur 8 Prozent Angestellte und Beamte, so sind heute nur noch 33 Prozent Arbeiter, aber über 55 Prozent Angestellte und Beamte.<sup>25</sup>

Während marxistische Klassenanalysen noch in den 70er Jahren nicht müde wurden vorzurechnen, daß die Lohnabhängigkeit, ergo die Proletarisierung der erwerbstätigen Massen im 20. Jahrhundert ständig zugenommen habe,<sup>26</sup> trat nicht nur in der Ideologie, in der Selbsteinschätzung, sondern zunehmend – trotz anhaltender Abhängigkeit – auch in der Arbeitssituation, in der arbeitsrechtlichen und Einkommensstruktur immer größerer Teile der Arbeitenden ein tiefgreifender Wandel ein: weg vom proletarischen und hin zum kleinbürgerlich-mittelständischen

---

24 In einer empirischen Fallstudie haben wir auf der Basis eines dreitägigen Tests festgestellt, daß das Verhältnis von Kultur- und Nachrichtensendungen einer öffentlich-rechtlichen Anstalt (ARD) zu denen eines Privatsenders (RTL), 50:19 beträgt, umgekehrt lautet das Verhältnis bei anspruchlosen Unterhaltungssendungen 15:44. Siehe Fritz Vilmar: Das Politische System der Bundesrepublik Deutschland, Skript der FU Berlin, 2002, S.45.

25 Laut Datenreport 1997, S.87.

26 Die Berechnung schwanken zwischen 52 % und 72,8 % Anteil der „Arbeiterklasse“ unter den Erwerbstätigen. Siehe B. Jahny/L. Wallmuth: Arbeit und Gesellschaft, Weinheim 1978, S.210-230.

Lebensstil.<sup>27</sup> Grob gesprochen könnte man sagen: dem Sozialismus wurde, beschleunigt seit den 80er Jahren, sein soziales und soziologisches Substrat entzogen.

5. Last not least: Hinzu kommt natürlich die gewerkschaftspolitisch, aber auch reformpolitisch und nicht zuletzt reformsozialistisch lähmende Wirkung der weltwirtschaftlichen relativen Stagnation seit Mitte der 70er Jahre mit ökonomischen Wachstumsraten von nurmehr 1 – 3 Prozent, mit daraus folgender neuer Massenarbeitslosigkeit, jener industriellen Reservarmee, die schon immer die Gewerkschaftskraft vermindert hat und illusionär, aber viele Jahre wirksam den Neoliberalismus mit seinen Wunderdrogen des Monetarismus, der Deregulierung und der Privatisierung wieder in Mode gebracht hat, das alles bei zunehmender Globalisierung, die die nationalenökonomischen Eingriffsmöglichkeiten angeblich oder tatsächlich reduzierte.

Ob die mit dieser sich verschärfenden Stagnationskrise (einschließlich ihrer Destruktion des Sozialstaats) seit den 90er Jahren auftretende, tief auch in den Bereich der Angestellten und sogar des mittleren Managements hineinwirkende Situation ungesicherter („prekärer“) Arbeitsplätze und zunehmender (Langzeit-)Arbeitslosigkeit auch bewußtseinsmäßig zu einer „neuen Proletarisierung“ führt und ob linke Parteien sich als fähig erweisen, für diese neue Klientel attraktiv zu werden, kann zur Zeit nicht beantwortet werden. Bisher scheint sie, tief verunsichert, eher zur großen „Partei“ der Nicht-Wähler zu tendieren oder gar erneut zur Rechten.

### *Selbstaufgabe der Linken*

Aufgrund der skizzierten verheerenden Fehlleistungen sozialistischer Theorie und Praxis, im Zuge des neoliberalen Rollback und infolge der genannten konservativen Indoktrination, Sozialstrukturveränderungen und politischen Machtwechsel vollzog sich seit Mitte der 70er Jahre eine Erosion vieler sozialstaatlicher und speziell auch wirtschaftsdemokratischer Einrichtungen und Zukunftsentwürfe. Und aufgrund dessen kam es in den 90er Jahren zur finalen Selbstaufgabe der sozialistischen Programmatik, zu einer weitgehenden Implosion der Arbeiterbewegung. Abgesehen von einigen noch funktionierenden Strukturen einer weithin geschwächten Gewerkschaftsbewegung, abgesehen auch von einigen wichtigen, aber mehr und mehr von Privatisierung bedrohten sozialstaatlichen Errungenschaften, vollendet sich in diesem gesellschaftlichen Klima der endgültige Zusammenbruch des Sozialismus in Europa – von anderen Weltgegenden ganz zu schweigen.

Die programmatisch führenden Kräfte der Linken verloren zunehmend die intellektuelle Kraft und den sozusagen antipopulistischen Mut, vorhandene

---

27 Die empirische Wahlforschung unterscheidet inzwischen 1) die Arbeiterklasse, 2) die Klasse der Beschäftigten mit ausführenden nicht-manuellen (Routine-)Tätigkeiten, 3) das Kleinbürgertum (kleine Selbständige mit und ohne Beschäftigte) sowie die „Dienstklasse“ („Service class“), die im Interesse ihrer Organisationen Macht hat oder Expertenwissen einsetzt. Nur die Kernklientel des Konflikts von Kapital und Arbeit, die Arbeiter, wählen noch überproportional SPD, aber der Anteil der Arbeiter an der Wahlbevölkerung sinkt, und die partielle Hinwendung von Teilen der „Dienstklasse“ zur SPD geht einher mit deren Wendung zur „neuen Mitte“. Siehe Frank Brettschneider u.a. (Hrsg.): Das Ende der politischen Sozialstruktur, Opladen 2002.

wirtschaftsdemokratische oder auch nur keynesianistische und sozialstaatliche Alternativen aufrechtzuerhalten oder gar zu einem Gesamtkonzept weiterzuentwickeln. Ich nenne hier nur beispielhaft die Aufgabe der letzten demokratisch-sozialistischen Manifestationen:

- die Aufgabe des Programms der französischen „Union de la Gauche“;
- die Aufgabe des wirtschaftsdemokratischen Grundsatzprogramms des Deutschen Gewerkschaftsbundes<sup>28</sup> und der SPD<sup>29</sup>;
- die Selbstaufgabe der Labour Party durch den Übergang zum Sozialliberalismus;
- die Selbstaufgabe der kommunistischen Parteien in Europa, deren seit den 70er Jahren unternommene, meist zaghafte Versuche der Demokratisierung und Emanzipation von der Sowjetunion („Eurokommunismus“) zu spät kamen und denen, wie es sich seit den Bundestagswahlen 2002 an der deutschen PDS dramatisch zeigt, nach jahrzehntelanger antireformistischer Feindbildproduktion die Wende zu einer glaubwürdigen links-sozialdemokratischen Reformpartei bisher nicht gelungen ist;
- das Scheitern der (oben skizzierten) rot-grünen theoretischen Regenerationsversuche im Zeichen eines sogenannten „Ökosozialismus“<sup>30</sup>;
- das Scheitern der französischen Politik der „Gauche plurielle“, die Ende der 90er Jahre noch am weitesten über bloß sozialliberale Positionen hinaus zu sozialstaatlicher Steuerung tendierte und mit ihren keynesianistischen Ansätzen die erfolgreichste Wirtschaftspolitik in Europa zustande brachte.<sup>31</sup>

Der Tragödie folgte Ende der 90er Jahre das Satyrspiel. Der Sozialliberalismus eines Blair und Schröder wie auch der Grünen<sup>32</sup>, aber auch der meisten Gewerkschaften verabschiedet sich kältdäkelnd von der demokratisch-sozialistische Tradition und reduziert sich auf minimale sozialstaatliche Zusagen und beschäftigungspolitische ad-hoc-Programme, verbunden mit liberalen Privatisierungskonzepten<sup>33</sup>, in dem Bemühen, eher noch besser als die Konservativen den Kapitalismus zu verwalten, ihn „innovativ“ zu fördern und seine Profitchancen auf Kosten der Abhängigen und

28 Die deutschen Gewerkschaften, die in der Nachkriegszeit das gründlichste wirtschaftsdemokratische Programm erarbeitet und bis in die 80er Jahre lediglich aktualisiert hatten, haben, von begrenzten Mitbestimmungsforderungen abgesehen, drei Jahrzehnte lang fast nichts getan, um ihren wirtschaftsdemokratischen Forderungen öffentlich Geltung zu verschaffen.

29 Das „Berliner Grundsatzprogramm“ der SPD hat in der Schröderschen SPD so viel Geltung wie die Bergpredigt in den Kirchen. Seine gegenüber dem Godesberger Programm sogar expliziteren wirtschaftsdemokratischen Aussagen werden ohne Zweifel der „Aktualisierung“ zum Opfer fallen.

30 Siehe Scherer/ Vilmar, Sozialismuskonzept.

31 Sie scheiterte schließlich 2002 an den verantwortungslosen Wahleskapaden linker Gruppierungen, die den fast absoluten linken Wahlsieg bei den Präsidentenwahlen – es gab über 42 Prozent Mitte-Links-Voten – in eine Niederlage Jospins (mit 16 Prozent) verwandelte.

32 Die Abwesenheit einer wirtschaftsdemokratischen Konzeption bei den inzwischen tonangebenden grünen Realos zeigte sich bereits in den negativen Stellungnahmen von Joschka Fischer und Reinhard Pflüger in unserem Sammelband „Ökosozialismus? Rot-grüne Bündnispolitik“, (siehe Anmerkung 17), hrsg. von Klaus-Jürgen Scherer und Fritz Vilmar.

33 Typisch die Teilprivatisierung der Renten (in Deutschland „Riesterrente“) und der Verantwortung für die Wiedereingliederung der Arbeitslosen durch das „Hartz-Modell“. Siehe Peter Wahl: Hartz macht arm, in: Frankfurter Rundschau, 11.9.2004.

Sozialrentner eher noch zu verbessern, falls als „Gegengabe“ auch nur die minimalsten Arbeitsplatzzusagen gegeben werden.<sup>34</sup>

Nur um der Vollständigkeit willen sei hier noch ergänzt, daß die Orientierungslosigkeit der Altlinken in keiner Weise geringer ist. Ein Diskussionskreis von ehemals dem Realsozialismus nahestehenden Intellektuellen hat ihre Gesprächsergebnisse, ausgehend von dem neuen PDS-Programm, unter dem wahrlich zu unserem Thema passenden Titel präsentiert „Unterhaltungen über den Sozialismus nach seinem Verschwinden“.<sup>35</sup> Das Ergebnis ist eine 250-seitige *tour d’horizon*, die, folgt man Peter von Oertzens Zusammenfassung, außer einem Bekenntnis gegen jeden Dogmatismus so gut wie keine konkreten Zielbestimmungen enthält, so daß v. Oertzen sich zu der ironischen Bemerkung veranlaßt sah, es komme hier ein lähmender „dogmatischer ‚Antidogmatismus‘“ zutage.<sup>36</sup>

Hier breche ich die Darstellung des sozialistischen „Haufens kalter Asche“ am Ende des 20. Jahrhunderts ab. Es ist aber noch auf eine Zuspitzung der Krise zu verweisen.

Wir sind mit einem doppelten, doppelt verheerenden politisch-ökonomischen Scheitern an dieser Schwelle zu einer globalisierten Menschheitsgeschichte konfrontiert. Das besonders Verheerende angesichts der globalen politisch-ökonomischen Verelendung und der akuten Weltwirtschaftskrise ist die Tatsache, daß die Selbstaufgabe des Sozialismus sich in einer gesellschaftlichen Situation vollzieht, die nicht etwa durch eine Blüte, sondern durch das gleichzeitige, hochgradige Scheitern der sogenannten Marktwirtschaft, also des Kapitalismus, dieses angeblichen „Siegere der Geschichte“, gekennzeichnet ist. Die tendenziell zunehmende Massenarbeitslosigkeit seit Mitte der 70er Jahre sowie die Destruktivität und zunehmende Militarisierung der vorherrschenden Politik der USA, der Weltbank und des Weltwährungsfonds in allen ökonomischen Entwicklungsregionen der Welt sind eindeutige Beweise des Scheiterns auch dieses globalisierten Kapitalismus, der sich mit gigantischen, völlig unproduktiven Finanzspekulationen über Wasser hält und schönfärbend als „Neoliberalismus“ verkauft. Einer der bestinformierten Insider dieses sich in sich selbst drehenden „Turbokapitalismus“, George Soros, hat 1998 in seinem Buch über „die Krise des globalen Kapitalismus“ sehr eindrücklich dieses Menetekel eines globalen Scheiterns – nämlich die umfassende „Weltfinanzkrise“ – an die Wand gemalt.<sup>37</sup> Wir haben also in der Tat vor uns die zugespitzte Situation eines doppelt katastrophalen Scheiterns. Nur daß der sozialistische Zusammenbruch offenkundig ist, der kapitalistische dagegen noch kaschiert wird mit allen Mitteln der

---

34 Eine Hoffnung, die sich selbst unter den Konservativen nicht erfüllte. Ein 1998er Memorandum der AAW belegt dies eindrücklich: 1980-94 stiegen die Einkommen aus Gewinnen und Vermögen von 251 Mrd. Mark auf fast das Doppelte (486 Mrd.) jährlich, dabei sanken gleichwohl die Bruttoinvestitionen von 279 Mrd. auf 193 Mrd., und die registrierte Arbeitslosigkeit wuchs von 0,9 auf 2,6 Millionen: Siehe: Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Memorandum '98, Köln 1998, S.250, 253.

35 Herausgegeben von Wolfgang F. und Frigga Haug, Berlin 2002, bei dem u. a. Erhard Crome, Frank Deppe, Peter v. Oertzen und Frieder Otto Wolf mitwirkten.

36 Siehe ebenda, S.246.

37 Siehe Georg Soros: Die Krise des globalen Kapitalismus. Offene Gesellschaft in Gefahr, Berlin 1998, S.178- 243.

Finanzspekulation, der Meinungsmanipulation, Symptombehandlung, Krisenverschiebung und Lobpreisung noch vorhandener Wohlstandsinseln.

*Was bleibt uns zu tun?*

Es stellen sich nach meiner Ansicht in dieser geistig-gesellschaftlichen Sonnenfinsternis für alle, die sich von der Idee einer Gesellschaft der Gleichen und Freien nicht verabschieden wollen, einige zentrale Aufgaben.

Vor allem anderen müssen wir wirklich Ernst machen mit der Einsicht, daß die bisherige Theorie und Praxis des Sozialismus, von einigen wenigen gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Errungenschaften abgesehen, nach einem teilweise sehr erfolgreichen Aufstieg, am Ende des 20. Jahrhunderts gescheitert ist. Und zwar – *als Gesamtkonzept und Gesamtbewegung*. Die genannten Verfallserscheinungen sind mehr als eine vorübergehende Schwäche. Es handelt sich um ein strukturelles Scheitern. Fehlgeschlagen ist der historische Versuch, die Idee einer klassenlosen Gesellschaft in die Praxis zu überführen. Genauer gesagt, es mißlang die Idee der Entmachtung einer Produktionsmittel und andere sozio-politische Machtpositionen besitzenden Machtelite wenigstens schrittweise, wenigstens ansatzweise zu verwirklichen. Diese gesellschaftliche Idee muß aufgegeben oder aber grundlegend neu gedacht, neu konzipiert werden.

Ich will versuchen, in fünf Thesen sehr vorläufig zur Sprache zu bringen, welche Ansätze eines solchen Neuen Denkens sich angesichts der vorliegenden Konkursmasse aufdrängen.

*Erstens:* Der Sozialismus ist nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch tot. Er muß als Zielbegriff für eine mehrheitsfähige Politik der sozioökonomischen Erneuerung aufgegeben werden. Sozialismus ist konnotiert (a) mit Politik für die Arbeiter und (b) mit teilweise so verheerenden politischen Fehlleistungen/Mißerfolgen der Linken (oder Pseudolinken) im vergangenen Jahrhundert, so daß er nicht mehr mehrheitsfähig ist – zumal die Arbeiterschaft nur noch 25 bis 30 Prozent der Bevölkerung ausmacht.

*Zweitens:* Mehrheitsfähig dagegen wäre ein politisches Programm, das den heute für die meisten Menschen existentiellen Sorgen und Wünschen Rechnung trägt. Das sind

- wirtschaftliche Stabilität;
- Abbau der Arbeitslosigkeit und der Angst vor Billiglohnkonkurrenz;
- soziale Gerechtigkeit statt uferloser Gewinnanhäufung in den Händen Weniger (inklusive korrupter Politiker);
- Rettung vor der Umweltzerstörung.

Zur Zeit gibt es keinen weithin anerkannten, überzeugenden Begriff für ein solches Alternativkonzept zum globalisierten Neoliberalismus wie auch zum etatistischen Sozialismus. Das Scheitern beider ist oder wird weithin erkannt.

*Drittens* schlage ich vor, die emphatische gesellschaftliche Substanzerweiterung des Demokratiebegriffs<sup>38</sup> aufzunehmen, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts schritt-

---

38 Im traditionellen und besonders im revolutionär orientierten Sozialismus gab es eine verheerende

weise herausgebildet hat und die von sehr vielen Menschen – wenn nicht sogar von der Mehrheit – nach wie vor für wünschenswert, ja für notwendig gehalten wird. Ich nenne die Leitbegriffe

- Soziale (sozialstaatliche) Demokratie,
- Gesamtgesellschaftliche Demokratisierung, und vor allem
- Wirtschaftsdemokratie.

Linke (d. h. alle Menschen, denen es um eine überlebensfähige, nicht korrumpierte, neue Programmatik einer Gesellschaft der Gleichen und Freien geht) werden viel Kraft und Zeit darauf verwenden müssen, sich auf einen oder zwei dieser Leitbegriffe zu einigen, die dann mit außerordentlichem Engagement und anhaltender Kraft international als führendes Orientierungsprinzip durchgesetzt werden muß.<sup>39</sup> Denn eine neue linke Koalition, national und international, ist unabdingbar.

*Viertens:* Mit dem Sozialismusbegriff werden auch die dogmatischen, destruktiven Sozialismustheoreme obsolet, wie vor allem das der Revolution, des „Historischen Materialismus“ oder des „Wissenschaftlichen Sozialismus“.

Nicht obsolet aber wird, neben den Prinzipien sozialistischer Ethik – vor allem dem der Solidarität, die Marxsche Kritik des Kapitalismus, konkret: der Anarchie der Warenproduktion/Mehrwertproduktion. Deren richtige Grunderkenntnisse, die katastrophalen Tatbestände und Folgen dieser Wirtschaftsweise zeigen sich vielmehr gegenwärtig auf allen Ebenen, vor allem auf der des globalisierten Finanzkapitals. Diese Kritik des (selbst-)zerstörerischen und umweltfeindlichen Neoliberalismus ist daher als konstitutives Element in eine Theorie/Strategie der Wirtschaftsdemokratie aufzunehmen. In ihr wird der ebenfalls obsolete dogmatische Gegensatz von Markt- und Planwirtschaft aufgehoben. Wie unter anderem Ota Šik<sup>40</sup> gezeigt hat, werden die produktiven marktwirtschaftlichen Elemente aufgehoben in einem System der Globalsteuerung auf nationaler, Europa- bzw. weltwirtschaftlicher Ebene, Kontrolle und Besteuerung kapitalistischer Gewinne sowie einer umfassenden Mitbestimmung der Beschäftigten.

*Fünftens:* Die Theorie und Strategie einer Neuen Gesellschaft der Gleichen und Freien, einer gesamtgesellschaftlichen Demokratisierung, verhält sich kritisch auch zur traditionell-sozialistischen Vorstellung der Gesellschaftstransformation.

*Es kann sein, daß der Zusammenbruch des Sozialismus im 20. Jahrhundert unter anderem auch deshalb erfolgte, weil dessen Sieg viel zu sehr als ein großer Durchmarsch – Revolution – Wahlsieg – Massendemonstration – gedacht und versucht wurde.*

---

Geringschätzung der (schon bei Marx als „bürgerlich“ abqualifizierten) Demokratie. Kaum ein Satz linker Verächter der Demokratie konnte nach 1918, als diese erkämpft war, verhängnisvoller irreleitend sein als dieser: „Demokratie das ist nicht viel - Sozialismus ist das Ziel!“

<sup>39</sup> Um an dieser Stelle existentiell Interessierte nicht mit einer abstrakten Begrifflichkeit abzuspüren, sei auf meine konkreten Ausarbeitungen zu den Konzepten der Wirtschaftsdemokratie und der gesamtgesellschaftlichen Demokratisierung verwiesen, deren ausführliche Zusammenfassung und kritische Bilanz sich auf meiner Webseite findet: [www.fritzvilmar.de](http://www.fritzvilmar.de)

<sup>40</sup> Siehe Ota Šik: *Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg*, Hamburg 1979.



Eine klassenlose, herrschaftsfreie Gesellschaft der Gleichen und Freien kann wahrscheinlich auf diesem Weg nicht erreicht werden, weil er die Menschen zu wenig in Richtung auf solidarische Koexistenz verändert.

Wahrscheinlich muß ein radikal reformiertes, reformuliertes Konzept zur Gesellschaftstransformation ins Auge gefaßt werden, das an vormarxistische kommunitäre Sozialismuskonzepte anknüpft.<sup>41</sup> Es müßte der Idee der Graswurzelrevolution folgen: Aufbau, Ausbreitung und Kooperation Tausender, Zehntausender von selbstorganisierten Netzen<sup>42</sup>, in teilautonomen Nachbarschaften<sup>43</sup>, vor allem aber in kommunitären, kibbuzförmigen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, die nach dem Kropotkinschen Prinzip der Mutualität funktionieren und nach dem Grundsatz: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinem Bedürfnis, wo sich Sozialismus nicht ausbreitet durch Agitation und Massenbewegungen, sondern durch beispielgebendes Vorleben dessen, was auf die Fahnen geschrieben hat: Eine andere Welt ist möglich.

Die zu Unrecht in die utopistische Ecke geschobenen, oben zitierten frühsozialistischen Vordenker kommunitärer Sozialismusmodelle würden sich dann als wissenschaftlich mindestens ebenso relevant erweisen wie der Marxismus – nicht zuletzt als Antwort auf die zu erwartenden, großen gesellschaftlichen Notlagen. Nach dem Motto: Gemeinsam sind wir stark. Oder noch schärfer: Nur gemeinsam sind wir existenzfähig. Solidarität nicht als Luxus, sondern als Überlebensprinzip vor Ort.

Wenn der Sozialismus heute „un tas de cendres froides“ ist, so haben wir doch auch von einem mythischen Vogel gehört, von Phönix, der sich aus einem Haufen Asche zu neuem Leben erhoben hat. Was müßte das für ein Vogel sein? Ich würde ihm einen äquivoken Namen geben, versuchsweise, und ihn Commune nennen.

---

41 Rolf Canzen hat das Verdienst, eine ausführliche Kritik des „Staatsozialismus“ aller Spielarten und eine Wiederaneignung der frühsozialistisch-anarchistischen Denktradition erarbeitet zu haben: Ders.: Weniger Staat, mehr Gesellschaft. Freiheit - Ökologie - Anarchismus, Grafenau 1997; Ders.: Der utopische Sozialismus einiger Anarchisten und Frühsozialisten, in: Scherer/Vilmar, Sozialismuskonzept, S.392-463. Schon 1983 habe ich in meinem Artikel „Sozialismustheorien“ die sozialismustheoretische Vorrangstellung des Marxismus in Frage gestellt, siehe Wolfgang M. Mickel (Hrsg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft, München 1983, S.466-471; weitere Aufl. in den 90er Jahren.

42 Die Zahl ist nicht aus der Luft gegriffen: Bei der Analyse der (west-)deutschen Selbsthilfebewegung zeigte sich entgegen allen zuvor (z. B. von Joseph Huber) in Umlauf gesetzten Schätzungen, daß allein in Westdeutschland/Westberlin nicht 8 – 10.000, sondern 50 – 60.000 Soziale Selbsthilfegruppen mit ca. 600.000 Aktiven tätig waren. Siehe Brigitte Runge/Fritz Vilmar: Handbuch Selbsthilfe. Gruppenberichte. 900 Adressen. Gesellschaftliche Perspektiven, Frankfurt 1988.

43 Siehe Fritz Vilmar: Theorieansätze der Nachbarschaft als politische Einheit, in: Runge/Vilmar, Handbuch Selbsthilfe, S.330-342, darin insbesondere der Bezug auf die von Morris und Hess („Nachbarschaftshilfe“, Frankfurt 1980) breit ausgeführten Erfahrungen von großen teilautonomen Nachbarschaften in den USA.